Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

220 (20.9.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. VIII. 3304.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 220 | **Freitag, den 20. September 1935** | **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Mussolini hat auf die Vorschläge des Genfer Fünfer-Ausschusses bereits in einer Unterredung die Antwort erteilt und sein Unannehmbar gesprochen.

*

Bei Eröffnung der Theaterspielzeit in Kassel sprach Ministerpräsident Göring über das Führer- und Leistungsprinzip im deutschen Theater.

*

Die italienischen Truppensendungen nach Lybien werden von englischen Blättern mit italienischen Absichten auf den Suezkanal in Verbindung gebracht.

*

In der Genfer Vermittlungstätigkeit zum Ostafrika-Konflikt ist eine Pause eingelegt, um den beiden Streitenden Zeit für Beratung des Fünfer-Planes zu geben.

„Memelland in Not"

Königsberg, 19. Sept. Die Preußische Zeitung veröffentlicht eine 46 Seiten starke Memelsondernummer „Memelland in Not", in der u. a. die Reichsminister Dr. Frick, Freiherr von Neurath, Göring und Dr. Göbbels das Wort nehmen.

In wenigen Tagen werden die Memelländer erneut um die Verteidigung ihrer Autonomie ringen. Daß ganz Deutschland, insbesondere aber Ostpreußen diesen Schicksalsgang der Memelländer mit größter Anteilnahme verfolgen, zeigt in einem Leitartikel „Ostpreußen und Memel" Reichsinnenminister Dr. Frick auf. „Obzwar die Rechte der Memeldeutschen", so schreibt er, „durch das Autonomiestatut vom Mai 1924 von England, Frankreich, Italien und Japan garantiert, vom Völkerbund bestätigt und von Litauen anerkannt worden, ist das Statut von Litauen niemals erfüllt worden. Im Gegenteil, alle kulturellen und innerpolitischen Freiheiten, das Recht der eigenen Gerichtsbarkeit, der Polizeihoheit, ist geraubt und selbst die frei gewählte Vertretung ist für die Memeldeutschen ausgeschaltet worden. Seit Jahren betreibt Litauen eine aufreizende und provozierende Gewaltpolitik in diesem Teil des vor dem Weltkrieg zu Ostpreußen und damit zum Reiche gehörenden Landes, die zweifellos böse Folgen für das friedliche Zusammenleben der Völker haben muß."

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath stellt fest, daß der Angriff auf die autonomen Rechte der Memelländer durch Litauen die Quelle aller Unruhen in diesem Winkel Europas ist. „Litauische Politiker", so schreibt er, „haben die Welt mit der Behauptung herausgefordert, die Autonomie für das Memelland bilde nur ein Uebergangsstadium. Demgegenüber muß ich mit allem Nachdruck feststellen, daß die Autonomie nach Wortlaut und Sinn der Memelkonvention ein für alle Mal unantastbar ist; sie bildet die Voraussetzung dafür, daß das Memelland dem litauischen Staate überhaupt angegliedert worden ist. Litauen hat es in der Hand, Recht und Gesetz im Memelland wieder herzustellen und Unrecht und Vergewaltigung wieder gutzumachen."

Ministerpräsident Hermann Göring schreibt u. a.: „Ein kleiner Staat tyrannisiert mit unglaublichen Methoden deutsche Blutsbrüder. Wenn wir hiergegen entschiedensten Protest einlegen, mischen wir uns nicht in die Angelegenheiten eines fremden Staates, sondern fordern die Einlösung feierlich festgelegter Konventionen. Die unerhörten Zustände im Memelland stellen eine Aufeinanderfolge gröbster Rechtsbrüche dar. Es ist Pflicht der Signatarmächte, gegen diese dauernden Vertragsbrüche einzuschreiten".

Daß ein gedeihliches Zusammenleben der Völker nur möglich ist, wenn Achtung vor fremdem wie eigenem Volkstum herrscht, betont Reichsminister Dr. Göbbels. „Dieser Grundsatz wird im Memelland täglich verletzt. Nicht genug, daß es durch einen Gewaltstreich der letzten Garantien beraubt wurde, die ihm der Friedensvertrag von Versailles in der Kontrolle der Garantiemächte bot, wird jetzt versucht, jedes eigenständige Leben im Memelland durch planmäßige Entdeutschung aller Selbstverwaltungskörperschaften vom Landtag bis zu den Gemeindevertretungen einschließlich der Verwaltungsorgane, zu verfälschen."

Geschenk des Führers an den Kaiser von Japan

Tokio, 19. Sept. Der japanische Botschafter in Berlin, Graf Mushakoji, hat das vom Führer und Reichskanzler dem Kaiser von Japan geschenkte berühmte Kaiserin-Saga-Bild in einer feierlichen Audienz im Beisein des Ministerpräsidenten Hirota dem Kaiser überreicht. Der Kaiser hörte einen Vortrag über die Geschichte des Bildes an, sowie einen Bericht über die Einzelheiten bei der Uebergabe des Bildes durch den Führer an den Grafen Mushakoji in Berlin. Das Bild wird dem kaiserlichen Staatsschatz einverleibt und im Tempel in Kyoto untergebracht, wo es schon in früheren Jahrhunderten aufbewahrt worden ist. Die japanische Presse berichtet ausführlich über die Uebergabe des Bildes und spricht dabei von einem hochherzigen Akt des Führers.

Ablehnung der Genfer Vorschläge durch Italien

Die Vorschläge des Fünfer-Ausschusses

Paris, 19. Sept. Der Genfer „Temps"-Vertreter will erfahren haben, daß die Vorschläge des Fünfer-Ausschusses aus drei Schriftstücken bestehen. Das erste, das im Namen des Völkerbundsrates verfaßt sei, enthalte in großen Zügen den Abessinien angebotenen Plan eines internationalen Beistandes. Die beiden anderen Schriftstücke seien französisch-englische Vereinbarungen. In dem ersten erkennen England und Frankreich die wirtschaftlichen Sonderinteressen Italiens in Abessinien an unter Vorbehalt der Sicherung der französischen und englischen Interessen. Das zweite enthalte gebietsmäßige Zugeständnisse, die Abessinien in Französisch- und Englisch-Somaliland angeboten werden, darunter einen Zugang zum Meer über Zeila unter der Bedingung, daß Abessinien seinerseits gebietsmäßige Zugeständnisse an Italien gewähre.

Im Falle der zu erwartenden italienischen Ablehnung, fährt der Berichterstatter fort, sei damit zu rechnen, daß der Völkerbundsrat sich an die Ausarbeitung des Schlußberichtes nach Artikel 15 der Völkerbundssatzung machen werde. Dieser Schlußbericht könnte am Dienstag fertig sein und den Beteiligten in einer Sitzung des Völkerbundsrates übermittelt werden, auf der der Sitz Italiens leer bleiben würde. Für den weiteren Verlauf gebe es dann zwei Möglichkeiten. Entweder werde der Völkerbundsrat in Erwartung des Ausbruches der Feindseligkeiten ununterbrochen weitertagen, was den britischen Wünschen entsprechen würde. Aber zahlreiche Abordnungen seien der Ansicht, daß auch die Völkerbundsvollversammlung in diesem Falle weitertagen müßte.

*

Mussolini zu den Vorschlägen

„Unannehmbar und lächerlich"

London, 19. Sept. Wie die „Daily Mail" meldet, hat der jetzt in Rom befindliche Sonderberichterstatter des Blattes, Ward Price, eine Unterredung mit Mussolini gehabt, die sich auf Presseberichte bezog, wonach die Vorschläge des Fünfer-Ausschusses noch weniger günstig für Italien seien, als die englisch-französischen Vorschläge von Paris. Der Korrespondent berichtet, Mussolini habe erklärt: Der Plan ist nicht nur unannehmbar, sondern auch lächerlich. Es sieht so aus, als ob der Völkerbundsausschuß glaubt, ich sei ein Sammler von Wüsten.

Im einzelnen soll der Duce geäußert haben: „Wenn die von den Nachrichtenagenturen telegraphierten Meldungen zutreffen, dann scheinen die Vorschläge ironisch gemeint zu sein. Es wird anscheinend angeregt, Italiens Bedürfnis nach Ausdehnung in Ostafrika solle durch Abtretung von ein paar Wüsten befriedigt werden, einer Salzwüste und einer Steinwüste. Dies sind nämlich die Wüsten von Danakil und Ogaden.

Mussolini fragte lachend, ob man ihn für den Helden in einem der Bücher von Mark Twain halte, der so verliebt in Echos war, daß er zwei Berge mit schönen Echos kaufte und sich ein Haus dazwischen baute. Er fügte hinzu, er habe von den Franzosen vor kurzem 110 000 Quadratmeilen der Wüste Sahara erhalten. In diesem Gebiet wohnten genau 62 Menschen, die man nach langem, mühseligem Suchen in einem einsamen Tal gefunden habe, wo zufällig genug Wasser vorhanden war. Das Danakil-Land sei der Boden eines getrockneten Meeres und bilde eine Wüste weißen Salzes von 200 Meilen Länge. Dort wachse nicht ein Grashalm, und nicht einmal ein Abessinier könne dort Lebensunterhalt finden. Die Wüste von Ogaden sei eine Steinwüste. Mit einer Steinwüste könne man noch einiges anfangen. Einige Strecken der lybischen Wüste in Italienisch-Nordafrika seien bewässert und dadurch bewohnbar gemacht worden. Aber in einer ausgetrockneten Wildnis gewaltiger Felsblöcke könne nichts wachsen.

Bei der Einrichtung einer internationalen Verwaltung und Gendarmerie sei Italiens Vertretung anscheinend nicht vorgesehen. Es scheine angeregt zu werden, daß die 200 000 italienischen Soldaten in Ostafrika nach Hause gebracht werden sollten und daß ihnen erzählt werden sollte, sie hätten nur einen Ausflug gemacht. Dies werde unter keinen Umständen geschehen. Der Ausschuß würde sich besser an die Hauptsache bei der abessinischen Frage gehalten haben, nämlich die Tatsache, daß es nichts derartiges gebe wie eine abessinische Nation. Es handle sich um ein Herrenvolk, nämlich die Amharas, die über besiegte und zu Sklaven gemachte Stämme herrschte. Diese unterdrückten Rassen Abessiniens würden sich unter italienischer Herrschaft viel besser fühlen, während dem wahren Abessinien, dem Lande der Amharas, geholfen werden könnte, eine anständige Stufe der Zivilisation durch ein Regime zu erreichen, das mit dem Anfangsregime im Irak oder dem noch in Marokko gültigen Regime Aehnlichkeit hätte.

*

Paris zur Verschärfung der Lage

Paris, 19. Sept. Trotz der Sympathie, die unter Wahrung des Völkerbundsvorbehaltes die französische Oeffentlichkeit Italien entgegenzubringen wagt, hat die Haltung Englands in Paris doch zur Besonnenheit angeregt, so daß mehrere Zeitungen jetzt Mussolini beschwören, die Dinge doch nicht auf die Spitze zu treiben.

Das „Echo de Paris" hebt bei der Inhaltsangabe des Vorschlages des Fünfer-Ausschusses hervor, daß das gedachte internationale Regime zwar die abessinische Oberhoheit zum größten Teil aufhebe, daß aber der Anteil Italiens an diesem Regime nicht bestimmend sei, worüber also erst verhandelt werden müsse. Das „Echo de Paris" erklärt dann, der Duce würde trotz allem klug daran tun, wenn er den Genfer Vorschlag grundsätzlich annehme; denn die englischen Flottenbewegungen ließen schwerwiegende Ereignisse befürchten, wenn die faschistische Regierung an ihrer militärischen Expedition festhalte.

Zur Hochspannung im Mittelmeer.

Längst hat sich der italienisch-abessinische Konflikt zu einem englisch-italienischen Konflikt entwickelt. England trifft fieberhafte Vorbereitungen, um seine Position im Mittelländischen Meer zu festigen. Es hat den Hafen von Gibraltar gesperrt, Truppenverstärkungen nach Malta entsandt und einen großen Teil seiner Flotte vor Alexandrien und um den Suez-Kanal zusammengezogen. Die Vorherrschaft im Mittelländischen Meer ist für England gleichbedeutend mit dem Besitz des Seeweges nach Indien, der Lebensader des Britischen Weltreiches. Aber auch für Italien ist der Weg durch den Suez-Kanal die praktisch einzige Verbindung zu seinen ostafrikanischen Kolonien. Die Lebenswege zweier Großmächte überschneiden sich. Die nächsten Tage werden zeigen, ob diese Ueberschneidung ohne kriegerische Auseinandersetzungen bleiben wird.

Unsere Uebersichtskarte zeigt jenes Meer, das jetzt in den Brennpunkt einer weltpolitischen Auseinandersetzung größten Ausmaßes gerückt ist. (Graphische Werkstätten, M.)

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Berichterstatter des „Petit Parisien" in Genf erklärt unter Hinweis auf die Verwickelung der Lage durch die englischen Flottenmaßnahmen, eine Großmacht wie Italien könne ein so großzügiges und unverhofftes Angebot, wie das in Genf gemachte, annehmen, ohne dabei ihr Prestige zu opfern.

Der Genfer Berichterstatter des „Journal" erklärt, in französischen Kreisen sei man der Ansicht, daß der Plan des Fünfer-Ausschusses bei loyaler Anwendung, und wenn man den Italienern eine vorherrschende Rolle einräumen würde, in einigen Jahren in Abessinien zu einer Zusammenarbeit führen könnte, wie sie Frankreich in Marokko durchgeführt habe. Die Italiener müßten die Geduld haben, sich diskret unter dem Deckmantel des internationalen Mandats in Abessinien festzusetzen.

Das „Oeuvre" ist verhältnismäßig optimistisch und stellt zwar die Möglichkeit, daß die englischen und die italienischen Geschütze in zwei Monaten gegeneinander donnern, nicht in Abrede, glaubt aber, daß Mussolini durch die englischen Vorbereitungen immerhin in den nächsten acht Tagen vielleicht dazu bewogen werden könne, den Genfer Vorschlag als Verhandlungsgrundlage anzunehmen. Der Duce sei sich darüber klar, daß die Engländer diesmal zum Kriege entschlossen seien.

*

Dauertagung der Völkerbundsversammlung

zur Vermeidung des Kriegsausbruches?

Genf, 19. Sept. Daß die Vorschläge des Fünferausschusses für Italien annehmbar seien, glaubt hier niemand mehr. Die Abfassung eines solchen Berichtes wird von verschiedenen neutralen Delegationen hier damit erklärt, daß sich der Fünfer-Ausschuß bei seiner früheren Fühlungnahme mit Italien von dessen völlig ablehnender Haltung auch gegenüber viel weitergehenden Vorschlägen überzeugt habe. Angesichts der Unmöglichkeit, überhaupt eine Verhandlungsgrundlage zu finden, habe man nunmehr einen Plan ausgearbeitet, der keine der Großmächte auf bestimmte Konzessionen festlege und vor allem durchaus „völkerbundsfromm" gehalten sei. Auf diese Art werde verhindert, daß die antifaschistische Welt dem Völkerbund eine Begünstigung des italienischen Kolonialimperialismus vorwerfen könne und daß andererseits Mussolini einen Vorwand zu militärischem Vorgehen erhalte, in dem er behaupten könne, daß er die Pläne des Völkerbundes, wenn auch mit seinen eigenen Mitteln, verwirkliche. Da hier allgemein angenommen wird, **daß Italien mit militärischen Maßnahmen bis zum Ende der Völkerbundsversammlung warten will**, um nicht der Weltmeinung Gelegenheit zu einem einmütigen Protest und rascher Beschlußfassung über weitere Maßnahmen zu geben, treten die kleineren Staaten seit einigen Tagen dafür ein, die **Versammlung so lange nicht auseinandergehen zu lassen, bis der weitere Gang der Ereignisse zu überblicken ist.** Aloisi hat sich übrigens trotz des französischen Drängens noch immer nicht entschlossen, nach Rom zu reisen.

*

Ein Versprechen Lavals an Mussolini?

Paris, 19. Sept. Die Haltung Frankreichs in der Frage einer möglichen Anwendung von Sühnemaßnahmen bleibt naturgemäß im Mittelpunkt der Betrachtungen der Blätter. Allgemein neigt man zu der Ansicht, daß Paris im äußersten Falle mit England zusammengehen werde. Die von Laval gespielte Rolle wird mit einem gewissen Mißtrauen betrachtet. In einem Bericht des „Paris Soir"-Korrespondenten heißt es, Laval werde bei seiner Rückkehr eine öffentliche Meinung finden, die Aufklärung darüber verlange, wie weit er auf dem Wege gemeinsamer Aktion zu gehen gedenke.

Das Genfer Gerücht, Laval habe Mussolini versprochen, an keinen militärischen Operationen teilzunehmen, habe in Paris Erschütterung und dann Unglauben hervorgerufen. Es sei bekannt, daß Laval niemals seine Kabinettskollegen von der Abgabe eines solchen Versprechens unterrichtet habe. Wenn Laval tatsächlich eine solche Zusage gemacht habe, die dann in merkwürdigem Gegensatz zu seiner Treuekundgebung zum Völkerbund stände, habe er nur sich selbst festgelegt. Außer seiner Ansicht gebe es noch die seiner Kabinettskollegen und des ganzen Landes. Wenn sich das Gerücht über Lavals Versprechen bestätigen sollte, dann würde sicherlich seine Stellung unhaltbar werden.

*

Italiens Kriegsvorbereitungen dauern an

Mailand, 19. Sept. Auf dem Dampfer „Lombardia" haben in der Nacht zum Donnerstag die letzten Abteilungen der Division „Cosseria", nämlich drei Infanterie-Bataillone, eine Ersatzkompagnie, eine Abteilung Carabinieri und Sanitätspersonal, im ganzen 121 Offiziere und 3600 Soldaten, Genua verlassen. Auf der „Lombardia" hat sich auch das Divisionskommando eingeschifft. Aus Triest sind ebenfalls 350 Soldaten, hauptsächlich Artilleristen, nach Ostafrika in See gegangen. Der Herzog von Bergamo hat Mailand verlassen, um sich nach Ostafrika zu begeben, wo er das Kommando einer Infanteriebrigade übernehmen wird.

*

Luftmanöver über Malta

London, 19 Sept. Ueber Malta haben in der Nacht zum Donnerstag die angekündigten Luftmanöver stattgefunden. Die Hauptstadt La Valetta war in Dunkelheit gehüllt. Das Flugzeug-Mutterschiff „Courageous" griff die Insel an. Starke Scheinwerfer suchten den Himmel nach den „feindlichen" Flugzeugen ab. Generalmajor Andrew Mc. Culloch, Befehlshaber der 52. Division, reist am Freitag von England ab, um den Oberbefehl über die britischen Truppen auf Malta zu übernehmen. Er ist 59 Jahre alt und ist im Burenkrieg und im Weltkrieg ausgezeichnet worden. Im Mittelmeer weilen gegenwärtig nach der „Times" an britischen Kriegsschiffen 6 Großkampfschiffe, 11 Kreuzer und ungefähr 45 Zerstörer. Gegenwärtig liegen davon in Gibraltar 2 Großkampfschiffe und 4 Kreuzer, in Alexandria 2 Großkampfschiffe und 3 Kreuzer, in Port Said zwei Großkampfschiffe und 1 Kreuzer, bei der Oelstation von Haifa 3 Kreuzer.

Harte Sprache in Italien gegen England

Rom, 19. Sept. „Giornale d'Italia" schlägt schärfste Töne gegen England an, deren Ursache die Stellungnahme der „Times" und anderer englischer Blätter zu den Ergebnissen des Fünfer-Ausschusses ist, die mit „offensichtlichem Jubel" in beleidigendem Tone kundtat, daß der Fünfer-Vorschlag in keiner Weise den italienischen Interessen Rechnung trage. „Giornale d'Italia" macht u. a. folgende Feststellungen: In Genf sei nunmehr die Rücksicht auf italienische Interessen beiseite gelassen worden. Es gebe dafür eine offene Repressalienpolitik, die von England gegen Italien inspiriert werde. Die Sympathien für die italienischen Ausdehnungsbedürfnisse, die Hoare zweimal vor dem Unterhaus geäußert hätte, seien nunmehr zurückgenommen worden. Uebrig bleibe nur der Wille Englands, Italien eine Schlacht zu liefern.

Ebenso stürmisch wendet sich das Blatt gegen die Auslassungen des „News Chronicle", der von „Präventivsanktionen" spreche, bei denen England die gefährlichsten Aufgaben, nämlich die Schließung des Suezkanals und die Sperrung von Gibraltar, zu übernehmen hätte, und in denen sogar die Möglichkeit eines offenen Kriegs gegen Italien angedeutet werde. In den Herausforderungen der englischen Oeffentlichkeit läge mehr als eine Drohung, in ihnen läge eine offene Neigung zum Konflikt. Die englische Verbitterung gegen Italien nehme Formen unerhörtester Beleidigungen an.

*

Italien stößt französische Staatsrenten ab

DNB. **Paris**, 19. Sept. Die italienische Regierung soll die französische Regierung haben wissen lassen, daß sie die in ihrem Besitz befindlichen französischen Staatsrenten abzustoßen und dafür Geld einzulösen beabsichtige.

Der italienische Botschafter soll betont haben, daß dieser Schritt im engsten Einvernehmen mit den französischen zuständigen Stellen erfolgen werde, um die französische Regierung durch plötzlichen Verlauf an der Börse nicht in Verlegenheit zu bringen. Wie verlautet, hat sich die Bank von Frankreich bereit erklärt, die im italienischen Besitz befindlichen französischen Renten, deren Gesamtwert etwa eine Milliarde Francs betragen soll, zunächst mit 400 Mill. Francs zu bevorschussen und die Uebernahme der Werte dann allmählich zu vollziehen. Die italienische Regierung könnte darnach also sofort 400 Mill. Francs in Gold einwechseln.

*

Lloyd George zur internationalen Lage

London, 19. Sept. In einer sehr pessimistischen Rede nahm Lloyd George am Donnerstag auf einer Versammlung des unter seiner Mitwirkung gegründeten Aktionsrates für Frieden und Wiederaufbau in Bradford zur internationalen Lage Stellung.

Lloyd George sagte voraus, daß es in 1—2 Wochen zu einem Angriffskrieg kommen werde und fragte, was England zu tun beabsichtige. Er sei sehr beunruhigt, denn er stände unter dem Eindruck, **daß die Welt auf eine sehr große Katastrophe zusteuere.** In den vergangenen Wochen sei er der erste gewesen, der die Rede des englischen Außenministers in Genf begrüßt habe. Nichtsdestoweniger stehe er auf dem Standpunkt, daß die englische Haltung schon früher hätte bekanntgegeben werden sollen. Im vorliegenden Falle wäre ein promptes Vorgehen eine wesentliche Voraussetzung für eine Regelung gewesen. Jetzt hätten die Dinge einen Stand erreicht, von dem abzuweichen für die Beteiligten außerordentlich schwierig sei. Für die Verzögerung gebe es keine Entschuldigung. Trotz der Vorbereitungen, die Italien in Erythrea und Somaliland treffe, um in der Lage zu sein, den Krieg nicht nur einige Monate, sondern mehrere Jahre zu führen, sei in dieser Stunde in Genf niemand imstande, zu sagen, welche nächsten Schritte der Völkerbund tun werde.

Was die Sühnemaßnahmen anlange, so trete England jetzt in vorsichtiger Form an die Mächte heran, und dennoch habe niemand eine Vorstellung, was irgend jemand zu tun gedenke. England selbst habe keinerlei Vorschläge gemacht; es strecke lediglich seine Fühler aus, um festzustellen, wie weit die anderen zu gehen bereit seien, ohne ihnen zu sagen, wie weit England selbst zu gehen bereit sei. Rein wirtschaftliche Sühnemaßnahmen, die vielleicht vor Monaten nützlich gewesen wären, seien jetzt zu spät, nachdem Mussolini eine Million Mann unter den Waffen habe, von denen 200 000 Mann an der abessinischen Grenze entlang marschierten, an der Geschütze, Flugzeuge, Giftgase und Granaten aufgestapelt werden. Irgend jemand habe den Völkerbund im Stich gelassen, und aus diesem Grunde müsse ein Parlament gewählt werden, das dafür sorge, daß sich so etwas nie wiederhole.

Man feiert das Ende der Regenzeit

In einzelnen Teilen Nordostafrikas hat die Regenzeit bereits ihr Ende erreicht. In den nächsten Tagen wird dies auch in Abessinien der Fall sein, und dann wird es sich entscheiden müssen, ob die so lange vorher angekündigte blutige Auseinandersetzung beginnt. Einstweilen feiern noch die Eingeborenen das Ende der Regenzeit mit dem sogenannten Mascalfest. Sie zünden nach Väter Sitte einen großen Holzstoß an und führen um ihn Freudentänze auf. Diesmal ist jedoch zu befürchten, daß die Flammen noch auf einen anderen, unabsehbar großen Holzstoß übergreifen.

(New York Times, M.)

Eßt Deutsche Trauben

Die alte Schuld

Der Roman einer Mutterliebe

von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Gerufene erschien, blaß, verzagt.

„Schwören Sie mir, daß Sie nie, nie in Ihrem Leben erzählen werden, was sich hier zuträgt."

„Ich schwöre es Ihnen, liebe gnädige Frau."

Weinend beugte sich das Mädchen über die Hand Leonies.

„Nehmen Sie sich ein Auto und bringen Sie diese Karte Frau Stahl. Sie wird mit Ihnen zurückfahren."

Dann ging Leonie zu dem Diener hinüber.

„Fritz, legen Sie sich für ein paar Stunden zu Bett, wir brauchen Sie einstweilen nicht."

„Ich kann doch nicht schlafen, gnädige Frau, lassen Sie mich hier."

„Nein gehen Sie jetzt, wir müssen mit den Kräften sparen."

Der gute Bursche wagte keinen Widerspruch.

— — — — — — — — — —

Irene Stahl las in einem Buch. Über die Blätter hinaus blieb ihr Blick im Nachtdunkel hängen, das durch die Scheibe des Fensters hereinlugte. Verträumte Stunden!

Da schlug die Hausglocke an. So spät? Wer konnte das sein?

Sie hörte im Korridor eine nervöse drängende Stimme.

„Ich muß Frau Stahl persönlich und dringend sprechen."

Bevor noch die Köchin eintrat, stand Irene schon am Korridor draußen.

„Was wünschen Sie?"

„Bitte!"

Stumm reichte Grete der schönen Frau im Damastschlafrock den inhaltsschweren Brief.

Frau Stahl öffnete eine Türe und ließ Grete eintreten. Dann riß sie das Kuvert auf. Die Schrift war ihr fremd.

Ihr Blick wurde starr. Das Blut drängte zum Herzen.

„Das ist nicht wahr!"

Diese paar Worte schrie Irene Stahl vor sich hin. Dann blieb sie unbeweglich stehen. Alles Leben schien aus ihr gewichen.

Grete sah voll Ungeduld und Angst auf die geistesabwesende Frau. Und der Sterbende rief! Rief die Frau, die nicht begreifen wollte —

„Was ist nicht wahr?"

Mit einemmal kam Irene Stahl der Glaube. Wenn diese harte, kalte Frau dies schrieb, war es wahr. Ihretwegen hatte er sich geschlagen, und nun lag er auf den Tod darnieder.

Und er rief sie, — rief noch einmal die Jugendfreundin. — — Sie machte sich nicht klar, welche Folgen dieses alles nach sich ziehen konnte. Er rief sie, und das war genug.

Sie hob den Fuß zum nächsten Schritt und wankte.

Grete sprang zu.

„Sie müssen sich zusammennehmen, wenn Sie mitkommen wollen, Zeit ist nicht mehr viel."

Irene Stahl beherrschte sich übermenschlich.

In Grete stieg widerwillen das Mitleid hoch. Daß es doch so ein Elend unter den Menschen geben konnte! —

„So hören Sie doch, gnädige Frau, — wir müssen fahren — oder wollen Sie nicht?"

Irene nickte mit dem Kopf, die Kehle war ihr ausgedorrt, sie fand kein noch so armes Wort.

Schwankend trat sie zu einem Kasten.

Grete folgte ihr auf dem Fuß.

Irene griff nach einem Mantel und griff ins Leere.

Energisch faßte Grete an. Sie hüllte die Frau, zu der sie mit einer unbestimmten Abneigung gekommen war, wie ein kleines Kind in den Mantel ein. Vorsorglich, voll Erbarmen. Draußen gab sie der Köchin den Befehl. „Warten Sie, bis Frau Stahl heimkommt."

Ratlos sah die Köchin den sich Entfernenden nach.

Was war nur mit ihrer lieben gnädigen Frau geschehen? Die hatte ja wie das leibhaftige Gespenst ausgesehen. Kopfschüttelnd ging sie in die Küche und machte Feuer. Sie setzte Wasser zu und tat Kamillen hinein, — ein Baldrianwürzelchen konnte auch nicht schaden!

Ein beruhigendes Tränklein! Die Gnädige würde es sicher nicht verschmähen!

Finster war die Nacht und die Straßenlampen brannten hell. In ihrem Schein stob das Auto durch die fast menschenleeren Gassen.

Ein Ruck und es stand still. —

Grete sprang heraus und reichte Frau Stahl die Hand. Sie mußte die an Händen und Füßen Zitternde führen.

Im Speisezimmer bat sie Irene, sich zu verweilen. Sie goß ein Glas mit Kognak voll. Gehorsam, willenlos trank ihn Irene hinunter.

Ein paar Sekunden Sammlung, dann folgte sie der Voranschreitenden.

Grete öffnete eine Tür und ließ Irene Stahl eintreten, sie selbst trat zurück.

Ein Dämmern im Raum. Über den hellen Lüster ein dunkles Seidentuch geworfen. Wo es nicht ausreichte, — ein feiner, lichtfroher Strahl. Einer davon ruhte am Polster, neben dem Kopf des Sterbenden.

Irene preßte die Hände auf ihr Herz. Dann stürzte sie vor. Um ihretwillen! Ihretwillen!

Gefällt von der Wucht des Schicksals weinte sie sich aus. Den Kopf in die Decke gewühlt, die über Heinz Kron ausgebreitet war.

Hinter der Portiere regte es sich. Eine Hand teilte sie.

Aschfahl im Gesicht starrte die Frau des Sterbenden auf die Weinende. Etwas Häßliches, Vernichtendes kroch in Leonie Kron empor, das sie noch nie im Leben gefühlt: Haß, ein unbeschreiblicher glühender Haß.

Sie wehrte ihm nicht. Er war ihr ein willkommener Gast. Was hatte ihr die Liebe gebracht?

(Fortsetzung folgt.)